Frau Holle

Es war einmal eine Witwe, die hatte zwei Töchter. Die eine war schön und fleißig, die andere faul. Doch weil die Faule ihre rechte Tochter war, hatte sie diese lieber, und die Fleißige musste alle Arbeit tun.

Jeden Tag saß das Mädchen am Brunnen und spann, bis ihm das Blut aus den Fingern rann. Als die Spule ganz blutig war, beugte es sich über das Wasser, um sie abzuwaschen.

Da glitt ihm die Spule aus der Hand und fiel in den Brunnen. Voller Angst lief das Mädchen zur Mutter. Doch die schalt es nur und sprach: „Hast du die Spule hinunterfallen lassen, so hol sie auch wieder herauf!“

Da sprang das Mädchen in den Brunnen. Es verlor die Sinne und sank immer tiefer hinab.

Als die Mutter sah, wie das Mädchen mit Gold bedeckt heimkehrte, wollte sie, dass auch die faule Tochter dasselbe Glück habe.

Also sprang diese ebenfalls in den Brunnen. Sie kam zwar zu dem Brot im Ofen und zu dem Apfelbaum, doch sie war faul und half keinem.

Auch bei Frau Holle wollte sie nicht arbeiten und schüttelte das Bett nicht.

Darum führte Frau Holle sie bald wieder zum Tor. Doch statt Gold wurde ein Kessel voll Pech über ihr ausgeschüttet. Da blieb das Pech an ihr hängen und ging ihr nicht wieder ab.

So wurde die Fleißige für ihre Güte belohnt, die Faule aber für ihre Trägheit bestraft.



Als es wieder zu sich kam, lag es auf einer wunderschönen Wiese, auf der die Sonne schien und tausend Blumen blühten.

Es ging weiter und kam zu einem Backofen voller Brot. Da rief das Brot: „Ach, zieh mich heraus, zieh mich heraus, sonst verbrenne ich!“ Und weil das Mädchen hilfsbereit war, nahm es alles Brot nacheinander heraus.

Danach kam es zu einem Apfelbaum, der voller reifer Äpfel hing. Der Baum rief: „Ach, schüttle mich, schüttle mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif!“ Da schüttelte das Mädchen den Baum so lange, bis alle Äpfel herabgefallen waren.

Schließlich gelangte es zu einem kleinen Haus. Darin schaute eine alte Frau aus dem Fenster, deren große Zähne ihm zuerst Angst machten. Doch die Frau sprach freundlich: „Bleib bei mir. Wenn du meine Arbeit gut verrichtest, soll es dir gut gehen. Du musst nur mein Bett fleißig schütteln, damit die Federn fliegen; dann schneit es in der Welt. Ich bin die Frau Holle.“



Weil die Alte so freundlich redete, blieb das Mädchen bei ihr. Es besorgte alles zu ihrer Zufriedenheit und schüttelte das Bett immer gewaltig, sodass die Federn wie Schneeflocken umherflogen.

Eine Zeit lang lebte das Mädchen fröhlich bei Frau Holle. Doch nach einiger Zeit wurde es traurig, denn es hatte Heimweh.

Da sprach Frau Holle: „Weil du mir so treu gedient hast, will ich dich selbst wieder hinaufbringen.“ Sie führte das Mädchen vor ein großes Tor.

Als das Mädchen darunter stand, fiel ein gewaltiger Goldregen herab, und alles Gold blieb an ihm hängen. So kehrte es reich und glücklich nach Hause zurück.

Da legten sie dem Wolf schwere Steine in den Bauch, und als er aufwachte, wollte er davonlaufen.

Aber die Steine waren so schwer, dass er gleich niedersank und tot liegen blieb.

Da freuten sich der Jäger, die Großmutter und Rotkäppchen. Die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, und Rotkäppchen erholte sich wieder.

Rotkäppchen aber dachte bei sich: Nie wieder willst du allein vom Wege abgehen, wenn dir die Mutter etwas gesagt hat.

Rotkäppchen

Es war einmal ein liebes Mädchen, das von allen Rotkäppchen genannt wurde, weil es immer ein rotes Käppchen trug. Eines Tages sprach die Mutter: Bring der kranken Großmutter Kuchen und Wein.

Rotkäppchen machte sich mit dem Korb auf den Weg durch den Wald. Die Mutter warnte es: Geh hübsch sittsam und bleib auf dem Weg.

Im Wald begegnete ihm der Wolf. Er fragte freundlich, wohin es gehe, und Rotkäppchen erzählte von der Großmutter, die draußen im Wald in einem kleinen Haus wohnte.

Da sprach der Wolf: Sieh nur, wie schön die Blumen blühen und wie die Vögel singen! Während Rotkäppchen sich umsah, dachte der Wolf daran, schneller zur Großmutter zu laufen.



Der Wolf aber lief geradewegs zum Haus der Großmutter und klopfte an die Tür.

„Ich bin Rotkäppchen und bringe Kuchen und Wein, mach auf!“ rief er mit verstellter Stimme. Die Großmutter öffnete, der Wolf sprang hinein und verschlang sie.

Dann zog er die Haube der Großmutter an, legte sich in ihr Bett und zog die Vorhänge zu.

Als Rotkäppchen ankam, trat es in die Stube. Alles kam ihm seltsam vor. Es ging zum Bett und sprach: „Guten Morgen, Großmutter!“



"Ei, Großmutter, was hast du für große Ohren!" – "Damit ich dich besser hören kann."

"Ei, Großmutter, was hast du für große Augen!" – "Damit ich dich besser sehen kann."

"Ei, Großmutter, was hast du für große Hände!" – "Damit ich dich besser packen kann." – "Aber Großmutter, was hast du für ein großes Maul!" – "Damit ich dich besser fressen kann!"

Da sprang der Wolf aus dem Bett und verschlang Rotkäppchen. Bald darauf kam der Jäger vorbei. Er merkte, was geschehen war, und befreite Großmutter und Rotkäppchen wieder.



Eines Tages kam ein Königssohn in den Wald. Als er Schneewittchen in dem gläsernen Sarg sah, wurde ihm das Herz ganz schwer, und er bat die Zwerge, den Sarg mitnehmen zu dürfen.



Während die Diener den Sarg trugen, stießen sie an einen Stein. Da löste sich das giftige Apfelstück aus Schneewittchens Hals, und es schlug die Augen wieder auf.



Der Königssohn freute sich sehr und fragte: "Willst du mit mir auf mein Schloss kommen?" Schneewittchen sagte ja.



Bald darauf wurde die Hochzeit mit großer Freude gefeiert. Schneewittchen lebte glücklich mit dem Prinzen, und die sieben Zwerge blieben ihre guten Freunde.



Schneewittchen

Es war einmal im Winter eine Königin. Als sie am Fenster saß, fiel Schnee wie Federn vom Himmel. Da wünschte sie sich ein Kind, weiß wie Schnee, rot wie Blut und schwarz wie Ebenholz. Bald darauf bekam sie eine Tochter, die Schneewittchen genannt wurde.



Schneewittchen wuchs heran und wurde immer schöner. Nach dem Tod der Königin heiratete der König eine neue Frau. Diese war schön, aber stolz und fragte jeden Tag ihren Zauberspiegel: "Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?"



Der Spiegel antwortete lange: "Ihr, Frau Königin, seid die Schönste hier." Doch eines Tages sprach er: "Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen ist tausendmal schöner als Ihr."



Da erschrak die Königin vor Neid und Hass. Sie befahl einem Jäger, Schneewittchen in den Wald zu führen und zu töten. Doch als der Jäger das weinende Mädchen sah, hatte er Mitleid und ließ es laufen.



Schneewittchen lief den ganzen Tag durch den Wald. Die wilden Tiere taten ihm nichts, und am Abend entdeckte es ein kleines Häuschen.



Im Haus war alles winzig klein: ein Tisch mit sieben Tellerchen, sieben Becher und sieben Bettlein. Weil es so müde war, aß Schneewittchen von jedem ein wenig und legte sich über die Bettlein zum Schlafen.



Als es dunkel wurde, kamen die sieben Zwerge nach Hause. Sie staunten sehr, als sie das schöne Mädchen fanden.



Schneewittchen erzählte ihnen seine Geschichte. Da hatten die Zwerge Mitleid und sprachen: „Wenn du uns den Haushalt führst, kannst du bei uns bleiben.“ So lebte Schneewittchen bei den sieben Zwergen.



Die Königin fragte wieder ihren Spiegel: “Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?” Da antwortete der Spiegel: “Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen bei den sieben Zwergen ist tausendmal schöner als Ihr.”



Da verkleidete sich die böse Königin als alte Frau und ging zu dem Häuschen im Wald. Sie lockte Schneewittchen mit einem schönen roten Apfel.



Kaum hatte Schneewittchen hineingebissen, sank es wie tot zu Boden. Als die sieben Zwerge heimkamen, waren sie voller Trauer.



Weil sie Schneewittchen nicht begraben wollten, legten sie es in einen gläsernen Sarg. So ruhte es auf dem Berg, schön wie im Schlaf.



Doch die Steine wurden ihm bald zu schwer. Hans war müde und durstig und kam endlich zu einem Brunnen.



Er setzte die Steine an den Rand. Als er sich bückte, um zu trinken, rutschten sie fort und plumpsten tief ins Wasser.



Da sprang Hans vor Freude auf und rief: „So glücklich wie ich gibt es keinen Menschen unter der Sonne!“



Leichten Herzens ging er heimwärts weiter und dankte Gott, dass er nun von aller Last befreit war.



Hans im Glück

Hans hatte sieben Jahre treu bei seinem Herrn gedient. Als die Zeit um war, sprach der Herr: „Du bist ein guter Knecht gewesen; zum Lohn gebe ich dir ein großes Stück Gold, so groß wie dein Kopf.“ Hans band das Gold in sein Tuch und machte sich fröhlich auf den Heimweg zu seiner Mutter.



Unterwegs begegnete ihm ein Reiter auf einem munteren Pferd. Hans sah, wie bequem der Reiter saß, und seufzte: „Ach, so reiten zu können, das wäre schön!“



Der Reiter hörte es und sprach: „Wenn dir das gefällt, so gib mir dein Gold, dann gebe ich dir mein Pferd.“ Hans war zufrieden und tauschte.



Voller Freude schwang sich Hans auf das Pferd und ritt davon, weil er meinte, nun sei er noch viel glücklicher als zuvor.



Doch das Pferd war lebhaft. Als Hans es angaloppieren lassen wollte, warf es ihn ab, sodass er in den Straßengraben fiel.



Gerade kam ein Bauer mit einer Kuh vorbei. Hans dachte, von einer Kuh bekomme man Milch, Butter und Käse, und tauschte das Pferd gegen die Kuh.



Bald wollte Hans die Kuh melken, doch sie gab keine Milch und schlug ihm mit dem Bein einen Stoß.



Da traf Hans einen Metzger, der ein Schwein trieb. Der Metzger sprach, das Schwein sei viel nützlicher. Hans glaubte ihm gern und tauschte die Kuh gegen das Schwein.

Mit dem Schwein zog Hans weiter. Da begegnete ihm ein Bursche, der eine weiße Gans unter dem Arm trug.



Der Bursche sagte listig, das Schwein könne gestohlen sein. Da bekam Hans Angst und tauschte es gern gegen die Gans.



Bald darauf traf Hans einen Schleifer. Der pries seinen Schleifstein und sprach: „Wer so einen Stein hat, dem fehlt es nie an Geld."



Hans gab ihm die Gans und bekam dafür einen Schleifstein und einen schweren Feldstein. Nun trug er die Steine und meinte wieder, er sei der Glücklichste.



Rapunzel



Es war einmal ein Ehepaar, das sich sehnlichst ein Kind wünschte. Hinter ihrem Haus lag ein Garten voller Rapunzeln, der einer Zauberin gehörte.

Als die Frau die Rapunzeln sah, bekam sie ein so großes Verlangen danach, dass ihr Mann heimlich in den Garten stieg und welche holte.

Doch die Zauberin ertappte ihn. Erschrocken bat er um Verzeihung.

Da sprach die Zauberin: Du darfst die Rapunzeln mitnehmen, wenn mir das Kind gehört, das euch geboren wird.

Doch die Zauberin merkte, was geschehen war. Zornig schnitt sie Rapunzel das Haar ab und brachte sie in eine ferne Einöde.

Als der Prinz wiederkam, ließ die Zauberin das abgeschnittene Haar aus dem Fenster. Der Prinz stieg hinauf, und die Zauberin sprach höhnisch, dass Rapunzel fort sei.

Vor Schrecken stürzte der Prinz hinab, fiel in die Dornen und erblindete. Er irrte lange blind durch die Welt, bis er eines Tages Rapunzels Stimme wieder hörte.

Da fanden sich Rapunzel und der Prinz wieder. Ihre Tränen benetzten seine Augen, und er konnte wieder sehen. Gemeinsam kehrten sie in sein Königreich zurück und lebten glücklich bis an ihr Ende.



Als das Kind geboren wurde, nahm die Zauberin es mit sich und nannte es Rapunzel.



Rapunzel wuchs zu einem wunderschönen Mädchen heran. Als sie zwölf Jahre alt war, sperrte die Zauberin sie in einen hohen Turm mitten im Wald.

Der Turm hatte weder Tür noch Treppe, nur hoch oben ein kleines Fenster.



Wenn die Zauberin hinaufwollte, rief sie: Rapunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter! Da ließ Rapunzel ihre langen goldenen Haare hinab.



Eines Tages hörte ein Prinz im Wald eine wunderschöne Stimme. Es war Rapunzel, die in ihrem Turm sang.

Er sah, wie die Zauberin zum Turm kam und rief: Rapunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter! Da stieg sie an den langen Haaren hinauf.

Am nächsten Abend sprach auch der Prinz diese Worte. Rapunzel ließ ihr Haar hinab, und er stieg zu ihr hinauf.

Rapunzel und der Prinz freuten sich sehr. Bald hatten sie sich lieb und beschlossen, eines Tages gemeinsam fortzugehen.

Der Froschkönig

Es war einmal eine Königstochter, die hatte eine goldene Kugel und spielte am liebsten damit im Schlossgarten.

Eines Tages fiel die Kugel in einen tiefen Brunnen. Da setzte sich die Königstochter an den Rand und weinte bitterlich.

Da steckte ein Frosch seinen Kopf aus dem Wasser und sprach: „Warum weinst du so sehr?“

Die Königstochter erzählte ihm von ihrer goldenen Kugel. Der Frosch sagte: „Wenn du mich liebhaben willst, will ich sie dir wieder heraufholen.“

Als die Königstochter den Frosch küsste, verwandelte er sich in einen schönen jungen Prinzen.

Er erzählte, dass ihn eine böse Hexe verwünscht hatte und nun der Zauber gebrochen sei.

Am nächsten Morgen kam Heinrich, der treue Diener des Prinzen, mit einer prächtigen Kutsche.

Da fuhren die Königstochter und der Prinz gemeinsam fort. Bald feierten sie Hochzeit und lebten glücklich bis an ihr Ende.



Die Königstochter versprach dem Frosch alles, was er verlangte. Da tauchte er hinab und holte die goldene Kugel heraus.

Vor Freude nahm sie die Kugel und lief schnell davon. Den Frosch ließ sie am Brunnen zurück.

Am Abend saß sie beim König zu Tisch. Da klopfte es plötzlich an die Tür.

Als der König hörte, was geschehen war, sprach er: „Was du versprochen hast, das musst du auch halten.“

Widerwillig öffnete die Königstochter die Tür, und der Frosch hüpfte herein.

Er aß von ihrem goldenen Teller und trank aus ihrem Becher, während sie sich sehr ekelte.

Dann sprach der Frosch: „Nun trag mich hinauf in dein Kämmerlein. Ich will auf deinem Kissen schlafen.“

Da fasste die Königstochter Mut. Sie nahm den Frosch behutsam in die Hände und gab ihm einen Kuss.



Nun probierten die beiden Stiefschwestern den Schuh an, doch keiner wollte passen. Die eine drückte die Zehen hinein, die andere die Ferse, und beide taten, als säße er gut.

Da riefen die weißen Tauben: „Rucke di gu, rucke di gu, Blut ist im Schuh!‘ So erkannte der Prinz, dass keine von ihnen die rechte Braut war.

Da holte man Aschenputtel aus der Küche. Sie wusch sich die Hände, schlüpfte in den goldenen Schuh – und er passte wie angegossen. Aus der Tasche zog sie den zweiten Schuh hervor.

Nun erkannte der Vater sein liebes Kind wieder, und der Prinz führte Aschenputtel auf sein Pferd und nahm sie mit ins Schloss. Bald wurde Hochzeit gefeiert, und Aschenputtel lebte glücklich und geehrt.



Aschenputtel

Es war einmal ein reiches Mädchen, dem die Mutter starb. Vor ihrem Ende sprach sie: „Bleib fromm und gut, dann will ich vom Himmel auf dich herabblicken.“ Bald nahm der Vater eine neue Frau mit zwei stolzen Töchtern ins Haus.

Die Stiefmutter und ihre Töchter waren schön von Angesicht, aber hart von Herzen. Sie nahmen dem Mädchen die schönen Kleider, zogen ihm ein graues Kittelchen an und ließen es von morgens bis abends arbeiten.

Weil es bei der Herdasche schlafen musste, war es immer staubig und grau. Darum nannten sie es spöttisch Aschenputtel.

Als der Vater einmal zum Markt ritt, bat Aschenputtel ihn nur um das erste Reis, das ihm auf dem Heimweg an den Hut stoßen würde. Es war ein Haselzweig. Den pflanzte sie auf das Grab der Mutter, und aus ihren Tränen wuchs ein schöner Baum, auf dem ein weißes Vöglein saß.



Da ließ der König ein großes Fest ankündigen, das drei Tage dauern sollte. Alle schönen Jungfrauen im Land waren eingeladen, damit der Prinz sich eine Braut erwähle.



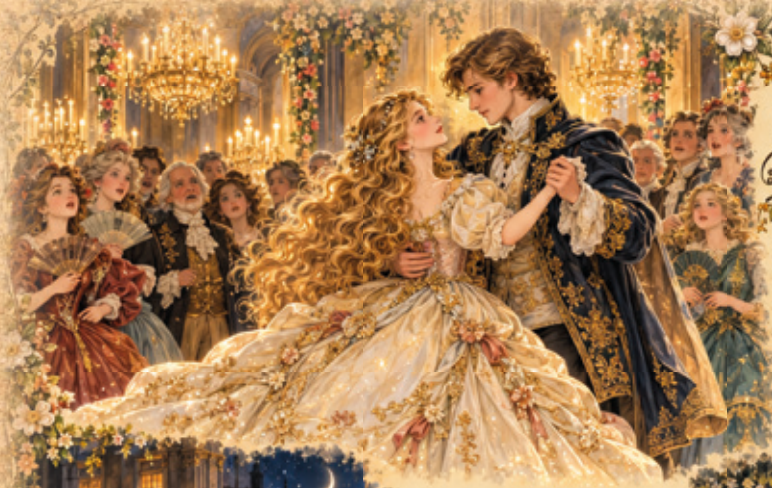
Auch die beiden Stiefschwestern machten sich bereit. Aschenputtel musste ihnen die Haare kämmen und die Kleider richten. Als sie bat, mitkommen zu dürfen, sprach die Stiefmutter: „Du bist voll Staub und Schmutz, wie willst du da zum Fest?“



Sie schüttete ihr Linsen in die Asche und sprach: „Wenn du sie in zwei Stunden ausliest, sollst du mitgehen.“ Da kamen die Tauben und die Vögel aus dem Garten geflogen und lasen die guten Körner geschwind heraus.



Doch die Stiefmutter hielt ihr Wort nicht. Da ging Aschenputtel zum Grab der Mutter und rief: „Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich, wirf Gold und Silber über mich!“ Sogleich ließ das weiße Vöglein ein herrliches Kleid und seidene Schuhe herabfallen.



So ging Aschenputtel zum Fest, und alle staunten über ihre Schönheit. Der Prinz tanzte nur mit ihr und wollte keine andere zum Tanz auffordern.



Am Abend aber entwich Aschenputtel, ehe man sie halten konnte, und lief rasch nach Hause. Am nächsten Tag erhielt sie vom Bäumchen ein noch prächtigeres Kleid und ging wieder zum Tanz.





Auch am dritten Abend erschien sie noch schöner als zuvor. Der Prinz wollte nun wissen, wer die fremde Jungfrau sei, und ließ die Treppe mit Pech bestreichen, damit sie ihm nicht wieder entfliehe.

Als Aschenputtel davon eilte, blieb der linke goldene Schuh an der Stufe haften. Der Prinz hob ihn auf und sprach: „Keine andere soll meine Gemahlin werden als die, der dieser Schuh passt.“



Jeden Tag schlich die Hexe zu Hänsel und wollte fühlen, ob er schon fett sei. Aber Hänsel streckte ihr immer nur ein kleines Knochenstück hin, und so glaubte sie, er sei noch mager.



Endlich verlor die Hexe die Geduld und befahl Gretel, den Backofen zu heizen. Dann rief sie: „Schau hinein!“ Doch Gretel stellte sich töricht und sagte: „Ich weiß nicht, wie ich das machen soll.“

Da beugte sich die Hexe selbst vor den Ofen. Schnell gab Gretel ihr einen Stoß. Dann lief sie zu Hänsel, öffnete den Stall und befreite ihren Bruder.



Im Haus fanden die Kinder Edelsteine und Perlen. Damit kehrten sie heim. Der Vater freute sich von Herzen, und nun lebten sie ohne Sorge glücklich zusammen.



Hänsel und Gretel

Es war einmal ein armer Holzhacker, der lebte mit seiner Frau und seinen beiden Kindern Hänsel und Gretel am Rand eines großen Waldes.

Als eine große Not ins Land kam, sprach die Frau: „Wir haben nicht genug Brot für alle. Morgen bringen wir die Kinder in den Wald.“

Hänsel hörte alles und tröstete seine Schwester. In der Nacht schlich er hinaus und sammelte kleine weiße Kieselsteine, die im Mondlicht glänzten.

Am nächsten Morgen führte der Vater die Kinder tief in den Wald. Heimlich ließ Hänsel unterwegs die Kiesel auf den Weg fallen.

Als die Kinder allein im Wald waren, weinte Gretel bitterlich. Doch Hänsel sprach: „Warte nur, bis der Mond aufgeht, dann finden wir den Weg nach Hause.“



In der Nacht glänzten die Kieselsteine wie Silber. Die Kinder folgten dem weißen Weg und kamen glücklich wieder heim.



Aber die Not blieb groß. Darum führte der Vater sie bald noch einmal hinaus. Dieses Mal konnte Hänsel keine Kiesel sammeln und streute nur Brotkrumen auf den Weg.

Als es dunkel wurde, wollten die Kinder den Brotspuren folgen. Doch die Vögel hatten alle Krümel aufgepickt, und Hänsel und Gretel verirrten sich tief im Wald.



Drei Tage irrten Hänsel und Gretel durch den Wald und litten großen Hunger. Da entdeckten sie ein wunderbares Häuschen aus Brot, Kuchen und Zuckerwerk.





Hungrig brachen sie kleine Stücke ab und aßen davon. Da rief eine feine Stimme aus dem Haus: „Knusper, knusper, knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen?“

Eine alte Frau trat heraus und sprach freundlich. Sie lockte die Kinder hinein, gab ihnen gutes Essen und weiche Betten.



Doch die Alte war eine böse Hexe. Am Morgen sperrte sie Hänsel in einen Stall und befahl Gretel, im Haus zu arbeiten, denn sie wollte den Jungen mästen.



Da beugte sich der Königssohn über Dornröschen und gab ihm einen zarten Kuss.

In demselben Augenblick schlug Dornröschen die Augen auf, erwachte und sah den Königssohn freundlich an.

Mit ihr erwachte das ganze Schloss: der König und die Königin, die Pferde im Stall, die Tauben auf dem Dach und der Koch in der Küche.

Überall begann wieder das Leben, und große Freude erfüllte das Schloss nach dem langen Zauberschlaf.

Bald darauf wurde die Hochzeit des Königssohns mit Dornröschen in aller Pracht gefeiert.

Und sie lebten glücklich bis an ihr Ende.



Dornröschen

Es waren einmal ein König und eine Königin, die wünschten sich schon lange vergeblich ein Kind.

Eines Tages saß die Königin am Teich, da sprach ein Frosch zu ihr: „Dein Wunsch wird erfüllt werden. Vor Ablauf eines Jahres wirst du eine Tochter zur Welt bringen."

Als das Kind geboren wurde, war die Freude im Schloss groß. Der König ließ ein prächtiges Fest ausrichten und lud die weisen Frauen des Landes ein.

Es gab aber dreizehn weise Frauen im Reich, und weil nur zwölf goldene Teller vorhanden waren, musste eine daheimbleiben.

Als die Feier begann, traten die zwölf Frauen vor die Wiege und schenkten dem Kind ihre Gaben: Schönheit, Güte und vieles mehr. Da erschien plötzlich die dreizehnte Weise und rief zornig: „Die Königstochter soll sich in ihrem fünfzehnten Jahr an einer Spindel stechen und tot hinfallen!"

Da trat die zwölfte Weise hervor, die ihren Wunsch noch nicht gesprochen hatte, und milderte den Spruch: „Sie wird nicht sterben, sondern in einen hundertjährigen Schlaf fallen."



Der König erschrak über den Spruch und ließ alle Spindeln im ganzen Reich verbrennen, damit das Unheil nie geschehe.

Dornröschen wuchs heran und wurde so schön, freundlich und klug, dass alle Menschen es lieb hatten.

Als es fünfzehn Jahre alt war, gingen der König und die Königin einmal aus, und Dornröschen blieb allein im Schloss zurück.

Es stieg die Treppen hinauf und kam an einen alten Turm. Dort fand es eine kleine Kammer, in der eine alte Frau saß und an einer Spindel spann.

„Was ist das?“ fragte Dornröschen, nahm die Spindel neugierig in die Hand und stach sich damit in den Finger.

Sogleich fiel es auf ein Bett in der Kammer und schlief ein. Mit ihm schlief das ganze Schloss.



Um das Schloss wuchs eine dichte Dornenhecke, die mit jedem Jahr höher wurde und alles ringsum umschloss.

Viele Königssöhne wollten durch die Hecke dringen, doch die Dornen hielten sie fest, und keiner konnte Dornröschen erlösen.

Nach hundert Jahren hörte ein junger Königssohn von dem verzauberten Schloss und beschloss, sein Glück zu versuchen.

Als er sich näherte, wurden die Dornen vor ihm zu großen blühenden Rosen und öffneten ihm den Weg.

Im Schlosshof und in den Sälen fand er alles schlafend: die Diener, die Pferde, die Hunde und die Hofleute.

Endlich stieg er den Turm hinauf und trat in die kleine Kammer, wo Dornröschen auf dem Bett lag, so schön, dass er staunend stehen blieb.



Als der König wenig später vor dem Schloss hielt, empfing ihn der Kater ehrerbietig und führte ihn hinein.



Der König bewunderte das herrliche Schloss und die reichen Tafeln und meinte, ein so vornehmer Graf sei ein würdiger Gemahl für seine Tochter.



Auch die Prinzessin hatte den schönen jungen Mann liebgewonnen, und so gab der König gern seine Einwilligung.



Bald darauf wurde eine prächtige Hochzeit gefeiert, und der Sohn des Müllers heiratete die Prinzessin.

Von nun an lebten sie glücklich im Schloss, und aus dem Müllerssohn war ein großer Herr geworden.

Der gestiefelte Kater aber blieb ebenfalls ein feiner Herr und jagte Mäuse nur noch zum Vergnügen.



Der gestiefelte Kater

Es war einmal ein Müller, der seinen drei Söhnen nur wenig hinterließ. Der Älteste bekam die Mühle, der Zweite den Esel und der Jüngste nur den Kater.



Der junge Mann war darüber sehr traurig und meinte, aus dem Kater könne er kaum seinen Lebensunterhalt bestreiten.



Da sprach der Kater: „Herr, gebt mir nur einen Sack und ein Paar Stiefel, dann sollt ihr sehen, was ich vermag."



Als der Kater die Stiefel trug, fing er im Wald ein fettes Kaninchen und brachte es dem König.

Ehrerbietig sprach er: „Mein Herr, der Graf von Carabas, schickt Euch dieses Wild zum Geschenk." So gewann er bald die Gunst des Königs.



Von da an brachte der gestiefelte Kater dem König immer wieder Hasen und Rebhühner und nannte seinen Herrn den Grafen von Carabas.



Eines Tages erfuhr er, dass der König mit seiner Tochter am Fluss entlangfahren wollte, und schmiedete einen klugen Plan.

Er bat seinen Herrn, im Fluss zu baden. Dann versteckte er dessen Kleider und rief laut: „Zu Hilfe! Der Graf von Carabas ertrinkt!“



Der König ließ den jungen Mann sogleich retten und schenkte ihm prächtige Gewänder, sodass die Prinzessin ihn freundlich ansah.



Während die Kutsche weiterfuhr, eilte der Kater voraus und befahl Bauern und Schnittern: „Wenn der König fragt, wem dies Land gehört, so antwortet: dem Grafen von Carabas!“



So sagten die Bauern auf Wiesen, Feldern und an den Mühlen überall, alles gehöre dem Grafen von Carabas, und der König staunte immer mehr.



Schließlich kam der Kater zu einem prächtigen Schloss, das einem sehr reichen Zauberer gehörte.

Schlau lobte er dessen Kunst und fragte, ob er sich wirklich in jedes Tier verwandeln könne.



Da verwandelte sich der Zauberer zuerst in einen furchtbaren Löwen, worüber der Kater nur scheinbar erschrak.

Als der Kater dann fragte, ob er auch so klein wie eine Maus werden könne, tat es der Zauberer voller Stolz.



Sogleich sprang der Kater hinzu, fraß die Maus mit einem Bissen auf und gewann so Schloss und Reichtum für seinen Herrn.